



Abend-

Zeitung.

61.

Dienstag, am 11. März 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Notturno.

[Beschluß.]

Im Nebenzimmer sprachen ein Paar Männer unter einander. „Hörten Sie, wie der arme Adolph abgefertigt wurde? Und zuletzt noch von der Gräfin, für die er so Vieles geschaffen, die er so innig verehrte. Ach, der Dichter hat Recht, das ist das Loos des Schönen auf der Erde!“

„Nicht doch. Das ist nicht das Loos des Schönen, so wie auch das nicht seine Würdigung ist, was solche — capitolinische Damen de bon ton schnatzen. Adolphs Werke, mit dem Pinsel wie mit der Feder, werden noch leben, wenn von uns Geschäftsleuten, so wie von jenem lustigen Gesindel, kein Stäubchen mehr übrig ist. Ob ich, oder ein Anderer, oder zehn hintereinander, in einem Jahre den Platz in meiner Kanzlei einnehmen, das ist völlig gleich. Ich mache es, wie es meine Vorfahren gemacht haben, meine Nachfolger so wie ich. Da wird keine Lücke sichtbar. Wer aber tritt an Adolphs Stelle? Wer ersetzt ihn? Ich verstehe nur wenig von der Kunst, habe auch den Verstorbenen nie gesehen, aber ich bin überzeugt, daß er für mich, das heißt, für Leute meines Schlages gemalt und gedichtet habe, weil die Künstler nur für die Gemüthswelt, keinesweges für die große Welt, am allerwenigsten aber für die elegante Welt berufen sind. Glauben Sie mir überhaupt, was wir die

Welt nennen, das hat nur das Wort Kunst, unter Hunderttausenden haben nicht hundert den Sinn dafür, obgleich alle die übrigen gern Tanzmusik hören, gern ihr eigenes Portrait sehen, gern in's Theater gehen. Aber daß sie fragen sollten, was ist es um Kunst und Künstler eigentlich für ein Ding, in welcher Beziehung stehen sie zu einander und zur Aussenwelt? Was vermögen und was sollen sie leisten, und wie soll die Mitwelt ihre Werke aufnehmen und sie selbst behandeln? Diese Fragen thun nicht zehn von jenem Hundert. Aber deshalb gibt es doch eine Kunst und Künstler, wird deren geben, so lange es überhaupt noch Menschen gibt; und die Wenigen, die sie ganz anerkennen, für die sind beide, Kunst und Künstler, geschaffen!“

Die Gesellschaft zerstreute sich und ich flog in den Foyer des Theaters St. Kriepin, wo man den Dichtern ihre Manuscripte um ein Sündengeld abdrückt und dann zum Besten der Kunst aufführt, volle Häuser macht und nichts herausgibt. Habenomen et omen, dacht' ich, denn das Manuscript meiner Tragödie lag seit sechs Monaten dort. Die Vorstellung war eben zu Ende und ich traf den Regisseur, den Unternehmer und etliche Gelehrte, davon der eine Recensent bei einer gelehrten Anstalt und zugleich die rechte Hand des Unternehmers bei eintretenden schwierigen Fällen war, beisammen. — „Bei diesen Ansichten — sagte der jüngste der gelehrten Herren zum Unternehmer, werden Sie selten

oder nie etwas Besonderes geliefert bekommen. Leider besteht in Deutschland bei'm Theater die vandalische Sitte, Dichter und Componisten ungefähr wie die Lampenputzer — wenn man das Honorar auf's ganze Jahr repartirt — zu honoriren, oder richtiger, zu des honoriren, während Frankreich und England uns hierin längst mit dem edelsten Beispiele vorangegangen sind. Namentlich Frankreich. Dort macht ein gelungenes Stück, eine gelungene Composition das Glück des Künstlers und das seiner Familie. Alle Departements müssen das Stück und zwar zu einem ihren Kräften angemessenen Preis nehmen und sobald es in der Hauptstadt zehn Vorstellungen erlebt hat, erhält der Dichter eine Pension."

"Recht gut — meinte der Unternehmer — daß es in Frankreich so — und in Deutschland nicht so ist."

"Wenn Sie nun vollends — fuhr jener fort — dadurch junge Dichter zu Boden schlagen, daß Sie ihnen ein Lumpengeld bieten, und wenn das Stück nicht Kasse macht, oder nicht in die Ansichten Ihres ästhetischen Nothhelfers taugt, es von demselben in öffentlichen Blättern schmähen und schimpfen lassen, so bringen Sie sich und Ihr Institut um interessante Neuigkeiten, um die Ehre, das aufkeimende Talent und die Kunst zu beschützen, und Ihre ewigen Wiederholungen von ein Paar Stücken setzen am Ende die Klarheit Ihrer Einsichten eben so sehr in Zweifel, als Ihren guten Willen und die Achtung, die Sie dem Publika schuldig sind."

"Herr, — fuhr der Unternehmer auf — über Ihre literarischen Angriffe mag sich mein Freund hier verantworten. Was aber die Ehre und das Beste der Kunst betrifft, so bin ich viel zu lange bei'm Theater, um auf diese Floskeln das Geringste zu geben. Die größte Ehre und Freude ist mir, wenn recht tüchtig Zweidrittheilstücke in die Kasse kommen."

"Heilige Kunst! — murmelte der junge Mann — Nun, warum geben Sie denn das herrliche Stück von Adolf nicht, jetzt ist er todt. Da können Sie nach Belieben schimpfen oder loben?"

"Sehr richtig! — bemerkte der Recensent — Adolf ist todt und sein Stück wird gegeben. Und da es ein herrliches Stück ist, so können wir sagen, wir bedauern den früh Entschlafenen und die stets gerechte Kritik wirft den ersten Lorbeer auf seine Bahre!" — Wäre er leben geblieben, so wäre sein Stück nie auf das Theater gekommen. Der gute, selige Adolf! das wäre unser Mann gewesen! Ueberall in den

Verhältnissen des Lebens und der Gesellschaft dankt man Gott, wenn man die Genie's los ist, und wir sollten eins bei'm Theater engagiren? Nun wahrlich, das hieße den Hecht in den Karpfenteich setzen! Nein, mein junger Freund, hüten Sie sich, Genie zu besitzen. Das taugt nirgend, ist überall im Wege. So wie man die Taschen zuknöpf, wenn man unter verdächtigen Menschen zu seyn befürchten muß, so knöpft jeder Vernünftige Kopf und Ohren zu, wenn er ein Genie wittert. So ein Genie beweist ihnen, daß alles, was sechszig Jahre lang wirklich da war, nichts ist, daß der Mensch nicht nur alle drei Jahre eine neue körperliche Haut anlege, wie schon die Aerzte wissen, sondern auch eine neue ästhetische. Bei solch einem Genie da gilt das nicht zu sagen: so hat's X... gemacht, das hat Y... gesagt, Vari, fari, — antwortet das Genie — der eine ist zweihundert, der andere dreihundert Jahre todt, jetzt steht, hört, fühlt und schmeckt man ganz anders. Laß sehen das Ding, ist was daran, so mag's drum seyn. Der Name hält nichts mehr! So spricht das Genie, und darum muß man es auf's Maul schlagen, und das thue ich denn nach Kräften. Uebrigens war Ihr Herr Adolf neben seinem Genie ein impertinenter Patron, der sich durchaus von niemand wollte imponiren lassen. Sein Glück, daß er todt ist, ich hätte ihn sonst noch einmal vor die Klinge bekommen."

Wenig erbauet von der Anerkennung, die ich im Allgemeinen gefunden, schwebte ich nach Hause. Da saß meine arme Schwester und weinte und hatte die schon zum Schreiben eingetauchte Feder wieder hingelagt, um ihrem Schmerze auf's neue den Lauf zu lassen; dann nahm sie einen vor ihr liegenden offenen Brief, der beinahe schon von ihren Thränen verlöschet war. "Gott sey Dank! — schluchzte sie — so hat ihn doch noch ein weibliches Wesen außer mir gekannt, geliebt, und er wäre vielleicht auch noch durch Liebe glücklich geworden. Und welch ein Herz! Gewiß ist das die Muse, von der er immer sagte, daß sie ihm noch einmal sichtbar erscheinen werde! Darin freilich hat er sich geirrt." Sie trocknete ihre Thränen und las, wie um sich an ihrem Gram zu weiden, langsam und laut sich selbst den Brief vor.

"Theure unbekannte Freundin,

"So ernste, schwere Verhältnisse, als die Ihrigen, ein so tiefer und heißer Schmerz, als der Ihrige, hebt über alle irdische Rücksichten hinweg. Adolf,

der hochbegabte, herrliche Künstler ist nicht mehr, und so darf ich Ihnen, der treuen Schwester des Verklärten, entdecken, was noch nie über meine Lippen gekommen — daß ich ihn unaussprechlich geliebt habe, daß seine herrlichen Bilder, so wie seine entzückenden Dichtungen meine ganze Seele ihm erwarben, daß ich ihm manchen ernstern Blick in's eigene Herz, manch einen beseligenden Aufschwung in die Himmel der Kunst zu verdanken habe. Ich war so glücklich, ihn mehrmal sprechen zu hören, und bin stets mit stiller Bewunderung von dem Reichthume seines Genies, mit hoher Achtung vor dem Adel seiner Gesinnung und mit erneueter heißer Liebe zu dem treuen, zärtlichen Herzen, das sich in jedem seiner Worte offenbarte, von ihm geschieden. Ob wir, da er keine Ahnung von meiner Empfindung hatte, uns je verständigt, je die seltne Uebereinstimmung unserer Ansichten und Gefühle erkannt haben, ob er mir dann, was ich indeß mit Gewisheit zu hoffen wage, sein Herz zugewendet haben würde — ich weiß es nicht, und es ist wohl zu unserm Glück vom Himmel verhindert worden, denn ich bin zwar jung, schön, vornehm und reich — aber nicht unabhängig. Und so hat sich die Unvollkommenheit alles Irdischen, wenigstens für mich, auch dadurch bewährt. Diese Seelen haben, nächst dem Bedürfnis einer Herzenserleichterung, noch den Zweck, eine Gunst von Ihnen zu erbitten; nämlich die Ueberlassung des Bildes von der Hand Ihres unvergeßlichen Bruders, welches das Mädchen aus der Fremde darstellt. Ist es Ihnen möglich, so machen Sie mich dadurch unbeschreiblich glücklich und zu der in meiner Brust nie verlöschenden Empfindung für den Verklärten, wird sich die einer ewigen Dankbarkeit für Sie gesellen. Auf dem Grabe unsers Freundes hoffe ich, in der metallenen Kapsel, welche hierbei folgt, das Gewünschte zu finden.

Das Mädchen aus der Fremde.

So tief ergriffen meine gute, treffliche Schwester von ihrem Schmerze war, so zärtlichen Antheil sie an der interessanten Schreiberin nahm, so mußten doch diese Empfindungen auf Momente wenigstens der quälenden Sehnsucht weichen, zu wissen, wer das geheimnißvolle Mädchen aus der Fremde sey, das jung, schön, reich und vornehm, mit so zärtlicher Liebe ihrem verstorbenen Bruder zugethan gewesen und sich nie mit einem Worte verrathen habe. Allein verge-

bens riet sie die ganze Reihe ihrer Bekannten auf und nieder, auf keine derselben paßten alle diese Kennzeichen vereint, und bei der willkürlichen Deutung schlugen immer zwei Umstände alle Wahrscheinlichkeit nieder, erstlich daß bei nur einiger Bekanntschaft unter den Personen, die sie im Auge hatte, doch ein Wort, ein Blick das Geheimniß ihr oder mir sich verrathen haben würde, und zweitens der hohe Grad von Bildung, der mit jenen oben angeführten Vorzügen zusammen, sich bei keinem weiblichen Wesen unsers Kreises vorfand. Ich mußte die Arme ihrem fruchtlosen Nachdenken überlassen, ohne ihr sagen zu dürfen, was ich jetzt weiß, damals aber so wenig als meine gute Schwester geahnt haben würde!

Es war ein herrlicher Frühlingmorgen, als man meinen blassen, leblosen Freund hinaustrug, der sich weder um Glockengeläute, noch um das Leichengepränge, weder um den Gesang der Lerchen noch um die ersten Blüthen der wilden Rosenhecke an der Kirchhofmauer kümmerte, an der der Zug vorüber mußte und die, wie zu freundlichem Willkommen, ihre grünen Blätter und Zweige mit prächtigen Blüthengehängen über den Sarg hinwehen ließ. Ich hätte lächeln mögen, als man den Sarg hinabsenkte und mit der nachrollenden Erde ein ehrlicher, todter Maulwurf, den des Todtengräbers Spaten Tages vorher erschlagen haben mochte, wieder hinabrollte, ein Mann ihn mühsam heraufholte und verächtlich zur Seite schleuderte. Armer Maulwurf, die Hülle da unten ist um nichts besser, Du, um nichts geringer! Daß die Menschen nicht begreifen wollen, wie ihr düsteres Leichengepränge zu gar nichts dient, als Bilder von Schreck und Grauen zu erzeugen, die gar nicht mit dem Tode nothwendig verbunden sind. Die entblätterte Rose sinkt, die Nachtigall fällt todt vom Strauch und die Blätter der ersten decken die zweite und die mütterliche Erde nimmt beide in ihrem Schooße auf. Das ist der Tod, und so sterben Menschen, Rosen, Nachtigallen, und wer weiß, ob nicht im nächstgeborenen Menschen sich die Atome von Ros und Nachtigall aufs Neue zum Sänger der Liebe verbinden! Wozu also Sarg und Leichentuch, Erbbegräbnis, schwarze Fiöre, Klaggesänge und Todtenglocken? Den ihr begrabt, den kümmer's nicht mehr, und den, den ihr nicht mit begraben könnt, der ruht längst auf goldgesäumten Rosenwolken eines ewigen Frühlings und lächelt auf den Zug schwarzer Ameisen herab, die da unten eine andere todte Ameise mit großen Umständen bestatten.

Meine Schwester kannte meine Wünsche und so beschattete denn ein wilder Rosenstrauch mein Grab, von welchem, drei Tage nach dem Begräbniß, die Metallkapsel, die das gewünschte Gemälde enthielt, von unbekannter Hand war abgeholt worden. Von mir und meinem Wirken sprach nach drei Tagen in der großen Welt niemand mehr, und ich würde „Vergessen zu werden“ das Schicksal der Kunst und des Künstlers nennen, wenn ich nicht in dem Herzen meiner Schwester und manches unbekanntes Freundes einen wehmüthigen Seufzer um mein Verschwinden belauscht hätte. — Im nächsten Jahre sah ich in einer Sommernacht bei'm Vollmonde lichte dicht neben meinem niedern Nasenhügel ein ei-

fernes Gitterwerk mit goldenen Spitzen glänzen. Holde Pauline, es war Dein frühes Grab! Neben dem Freunde hattest Du zu ruhen verlangt, die Kapsel mit dem Bilde auf Deiner gramgebrochenen Brust. Aber die herzogliche Krone über den drei blauen Rosen im goldenen Wappenschild am Gitter gehörte dem Stolze Deiner unbiegsamen Verwandten und stach auffallend ab von dem weißgebleichten Skelett meines treuen Hundes, der unter dem Rosenstrauche auf meinem Grabe vor Schmerz gestorben war, und an dessen Ueberreste, Dank sey es der Sorge meiner Schwester, keine rohe Hand sich vergreifen durfte.

Gardetti.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz: Nachrichten.

#### Aus Prag.

[Beschluß.]

Nun noch einige Worte über die Leistungen unserer Schauspieler, womit sie den werthen Gast unterstützten. Was Herr Polawsky als Perin in „Donna Diana“ leistet, ist allgemein verbreitet, minder bekannt ist seine weit höher stehende Darstellung des Shylok im „Kaufmann von Venedig“, und wir müssen bedauern, daß er diese Rolle nicht schon in Wien spielte, das feingebildete und empfängliche Publikum des kaiserlichen Hoftheaters wäre ganz dazu geeignet, dieses Charakterbild nach seinem vollen Werthe zu würdigen. Herr Bayer wirkte kräftig als Dunois in der Jungfrau, noch vorzüglicher im Macbeth, doch wurde jene Leistung lebhafter als diese anerkannt. — Nächst diesen beiden muß noch Dem. Wagner als Kreusa erwähnt werden, die in der letztern Zeit die schönsten Beweise, nicht nur ihres sorgsamem Fortstrebens, sondern zugleich eines seltenen Fleißes gab, da sie in einer Zeit von etwa vierzehn Tagen nebst zwei eigenen Rollen noch drei für die erkrankte Mad. Binder einstudiren mußte, und alle mit der Präcision gab, die wir an ihr gewohnt sind. In der „Mohrin“ wurde die Künstlerin von Mad. Ullram (Lucie), Dem. Herbst (Aurelie) und Herrn Moriz (Georg) sehr lobenswerth unterstützt, wofür sie am Schlusse auch den letztern, trotz seines bescheidenen Sträubens, mit hervorföhrt.

Wir haben bereits der Herren Gebrüder Levy, Waldhornisten des k. k. Kärnthnerthor-Theaters zu Wien, erwähnt, und schon der Umstand, daß sie hier drei Concerte gaben, bürgt für ihre Virtuosität, denn Concertisten, die einen zweifelhaften Erfolg haben, kommen gewöhnlich nur zu einem, bloß durch Protection oft zu einem zweiten Concerte; diese beiden jungen Männer, die mit schönem reinen Ton, geschmackvollem Vortrag und großer Fertigkeit auf ihrem schwierigen Instrumente, zugleich auch ein höchst anspruchloses Benehmen interessirten, erfreueten sich einer ganz allgemeinen Theilnahme der Prager Musikliebhaber.

#### Aus Köln am Rhein.

Was gewöhnliche Correspondenz-Nachrichten spricht, nämlich Theater, literarische Erscheinungen und dgl., damit können wir nicht aufwarten. In dieser Hinsicht trifft man nichts Merkwürdiges in unserer ehrwürdigen, alten, grauen Stadt, die mit den neuen Häusern, den sogenannten Verschönerungen, neuanggelegten Promenaden einer ehrwürdigen Matrone gleicht, welche man, wider ihren Willen, geschminkt, mit Schönheitsflüsterchen beklebt und obendrein in ein modisches Kleid gesteckt hat; die sich aber in diesem Puzen um so lächerlicher ausnimmt, da sie sich in demselben nicht frei bewegen kann. Der neue Schnürleib, den man der Stadt angelegt, d. h. die Festungswerke, wollen gar nicht zu ihrem ehrwürdigen Ansehen passen, man meint zuweilen deutlich die Seufzer zu vernehmen, die er ihr erpreßt.

Seit Jahren bauet man hier an einem neuen Theater, und hat es endlich so weit gebracht, daß das alte vergrößert werden soll, welches nota bene in einer nicht zu breiten Straße, der sogenannten Schmiergasse, zwischen Häusern eingepfercht, liegt, und wenn man ihm auch eine neue Larve gibt, nicht viel zur Verschönerung der Stadt beitragen kann. Der zeitliche Direktor Ringelhardt, der mit seiner Gesellschaft Köln und Bonn versteht, hat nur das Verdienst, daß er sein Publikum sein hinter's Licht führt, da er mit den erbärmlichsten Subjekten, etwa drei ausgenommen, das erbärmlichste Zeug gibt, oder Meisterwerke auf eine jämmerliche Weise mit der bei Provinzial-Theatern so beliebten Regisseur-Schere zuzugt. Man hat ihn auf die Finger geklopft, und nun verspricht er den Messias, wenn das Theater vergrößert seyn wird. Dem. Sonntag, die ihre Kindheit in Köln zugebracht, wo ihr Vater als Komiker sein Publikum belustigte, glaubte man bei ihrer Durchreise nach Paris in einem Concerte zu hören; doch die Nachtigall hat sich nicht hören lassen und soll gesagt haben (wir verbürgen es nicht): „In einem Neste, wie Köln, könne man keinen Kunstsinne hegen.“ Wir wissen aber gewiß, daß sie Köln nie ganz vergessen wird.

[Der Beschluß folgt.]